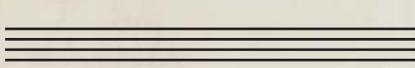


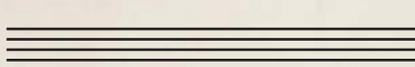
41
NOCH
Johann. N.

Anfang des historischen Klavierauszugs der „Französischen Fassung“ der „Salomé“ von 1906, der höchstwahrscheinlich für die Uraufführung in Brüssel im März 1907 verwendet wurde.

NIEMALS

IN
PARIS
1040

Richard Strauss, die „Salomé“ und die Opéra Garnier in Paris: In der „Kritischen Ausgabe der Werke von Richard Strauss“ ist die authentische **französische Fassung der Oper „Salomé“** erstmals in Partitur erschienen. Das bemerkenswerte Opernexperiment kam in der französischen Hauptstadt jedoch bis heute nicht auf die große Bühne.

Von **Claudia Heine**

VILLE DE BRUXELLES
BIBLIOTHEQUE
du THEATRE de la MONNAIE

SALOMÉ

de

RICHARD STRAUSS

Op. 54

201
No 1

5

Une grande terrasse dans le palais d'Hérode donnant sur la salle de festin. Des soldats sont accoudés sur le balcon. A droite il y a un énorme escalier. A gauche, au fond, une ancienne citerne entourée d'un mur de bronze vert. Clair de lune.

Ampla terrazza nella reggia d'Erode, che immette nella sala del baccanale. Alcuni soldati stanno affacciati al parapetto. A destra, maestoso scaleo. A sinistra, verso il fondo, una cisterna con balaustrata in bronzo verde. Il sole è tramontato. Scialbo chiaro e lunare.

I. Scène. - Scena I.

(Rideau. - Salza il sipario!)

Andante mosso. M. $\text{♩} = 52$.

ppp

Narraboth.

Le Page d'Hérodiade. - Paggetto d'Erodiade. (per distrarlo)

mf molto espr.

Mariette Charles-Mazarin als Salomé in der Brüsseler Uraufführung. Signierte Fotografie.



Mit dem skandalumwitterten Bühnenwerk „Salomé“ op. 54 gelang Richard Strauss 1905 der internationale Durchbruch als Opernkomponist. Innerhalb nur eines Jahres erklang das Musikdrama auf 16 deutschsprachigen Bühnen von Breslau bis Düsseldorf und von Stettin bis München. Es war erklärtes Ziel für Strauss und seinen Verleger Adolph Fürstner, dass weitere Bühnen in Europa und Übersee auf dem Fuße folgen sollten. Beide verhandelten schon früh mit Vertretern aus dem Ausland, unter anderem auch mit dem Impresario Gabriel Astruc in Paris.

Eine Fassung für das mondäne Paris

Das mondäne Paris war für Strauss ein lockendes Parkett, denn die Vorlage der Oper – das gleichnamige Theaterstück von Oscar Wilde – war ursprünglich 1893 ebendort auf Französisch erschienen. So war Wilde damals die strenge Zensur in England erfolgreich umgangen, da diese unter anderem

biblische Figuren auf der Theaterbühne verbot. Und „Salomé“ wurde (nicht nur) dadurch zum skandalträchtigen Theaterstück. Was lag also näher, als das darauf aufbauende Musikdrama in Paris zur Aufführung zu bringen? So machte sich Strauss schon im Sommer 1905 – die deutsche Fassung war gerade erst in Druck gegangen – daran, die „Französische Fassung“ einzurichten.

Übersetzte Bühnenwerke waren um 1900 keine Besonderheit: Noch bis nach 1950 war es üblich, Opern in der jeweiligen Landessprache aufzuführen. Doch richteten normalerweise nicht die Komponisten selbst die Übersetzungen ein – vielmehr engagierten die Musikverlage hierfür Dichter, andere Komponisten oder sonstige Musik- oder Theaterkenner. Unter die fertigen Noten wurde dann die Textübersetzung einer solchen dritten Person gelegt, deren Silbenzahl ungefähr mit dem Original übereinstimmen musste, damit die Melodien bleiben konnten, wie sie waren.



Eigenhändiger Kompositionsentwurf von Richard Strauss für die „Salomé“ (S. 1). Mit Tinte schrieb er die deutsche Fassung, mit Bleistift skizzierte er die Einrichtung der „Französischen Fassung“. Bei manchen Stellen war er sich nicht sicher und notierte sich am Rand Fragen zur Vertonung.

Die Melodien werden französisch

Strauss wollte jedoch keine neue französische Übersetzung seines deutschen „Salomé“-Texts, denn diese hätte sich sicherlich stark vom 1893 erschienenen Original unterschieden. Anfang Juli 1905 formulierte er sein Vorhaben an den Schriftsteller Romain Rolland so: „Ich kann diese Arbeit nicht einem Übersetzer geben, sondern will das Wildesche Original wörtlich behalten, muß daher die musikalischen Phrasen dem französischen Texte anpassen“. Da das besagte „Original“ von 1893 in Europa vergriffen war, ließ sich Strauss den französischen Erstdruck aufwändig über Kontakte in New York besorgen. Sobald ihm der Text vorlag, komponierte er den Gesang aller Rollen so um, dass er zum Text von Oscar Wilde passte, während er den Orchesterpart unverändert ließ. Die Gesangslinien der „Französischen Fassung“ sind somit verwandt mit der deutschen Fassung, klingen aber doch anders.

Diese Einrichtung ist also in der Tat nicht nur eine Übersetzung, sondern eine eigene Fassung.

Sein Vorgehen war gleichermaßen innovativ wie anspruchsvoll, denn es erforderte entsprechende Kenntnisse nicht nur der Grammatik, sondern auch der Vertonungskonventionen in der französischen Sprache. Strauss war des Französischen einigermaßen mächtig, doch benötigte er für die Einrichtung die Hilfe eines auch musikalisch kompetenten Muttersprachlers. Diesen fand er im Schriftsteller Romain Rolland. Mit ihm entspann sich ein intensiver Arbeitsbriefwechsel, in dem die beiden Künstler u. a. Debussys „Pelléas et Mélisande“ als Vorbild diskutierten. Der Schriftwechsel zeugt eindrucksvoll davon, welche Bedeutung kleinen Nuancen in der Vertonung französischer Silben zukommt und wie sich diese von der Prosodie der deutschen Sprache unterscheiden.

Strauss sah sich selbst in der Wagner-Nachfolge – ihm war somit die perfekte natürliche Sprachgebung des

gesungenen Worts oberstes Ziel. Als Berliner Generalmusikdirektor hatte er zudem schon viele französische Opern dirigiert und deren deutsche Übersetzungen stets als unbefriedigend empfunden. Als Newcomer der internationalen Opernwelt wollte er nun beweisen, dass das besser geht und „Salomé“ als „richtige französische Oper“ einrichten. Am 10. November 1905, als er die „Französische Fassung“ weitgehend fertiggestellt hatte, schrieb er an Rolland: „Ich hoffe damit, in so ferne etwas vorbildlich zu wirken, als ich hier zum ersten Male kund getan habe, daß nur der Componist selbst, bei genauer Kenntnis der fremden Sprache [...] derartige Übertragungen vornehmen kann. Was leiden bei uns die besten französischen Opern von Berlioz, Bizet, Boieldieu (ganz besonders auch Auber u. Meyerbeer) unter diesen entsetzlichen Übersetzungen!“

Brüssel profitiert vom Streit in Paris

Doch Strauss' bewundernswerter Idealismus stieß auf praktische Hindernisse. Zunächst gab es langwierige Verhandlungen mit den Rechtsnachfolgern von Oscar Wilde. Die Partitur erschien deswegen und auch wegen drucktechnischer Probleme erst ein Jahr nach Fertigstellung der Fassung, Mitte November 1906. Jetzt hätten die Planungen für die Uraufführung der „Französischen Fassung“ in Paris konkret werden können; die Verhandlungen liefen auch bereits seit Sommer 1906. Zeitweise konkurrierten gar Paris, Monte Carlo und Brüssel um die Uraufführung. Aber die kurze Saison in Monte Carlo war bereits vollständig mit anderen Werken verplant, und da Strauss auf der Uraufführung in der Saison 1906/07 bestand, fiel Monte Carlo aus der Planung heraus. In Paris hingegen stand gerade die Neubesetzung der Leitung der Grand Opéra an. Kurz nachdem die „Französische Fassung“ endlich gedruckt vorlag, entbrannte ein regelrechtes Ringen um die Direktorenstelle der Oper, in das die französische „Salomé“ von Strauss auf kuriose Weise hineingezogen wurde. Am 5. Dezember 1906 schrieb Strauss an seine Frau, er bekomme „täglich 3 Briefe aus Paris, wo sich um Salome ein ganzer Kampf entsponnen hat. 3 Direktoren, die sich um die große Oper bewerben, benützen die Salome als Sprungbrett, um sich damit die Direktion zu sichern: Salome ist dort die Löwin des Tages u. ich kann verlangen, was ich will. Tout Paris hängt an meinen Fingerspitzen: es ist zu komisch.“ Die Premiere in der Opéra Garnier wurde vor diesem verwickelten Hintergrund zunächst auf Mai 1907 und später schließlich auf unbestimmte Zeit verschoben. Und so wurde das Théâtre de la Monnaie in Brüssel zum Ort der erfolgreichen

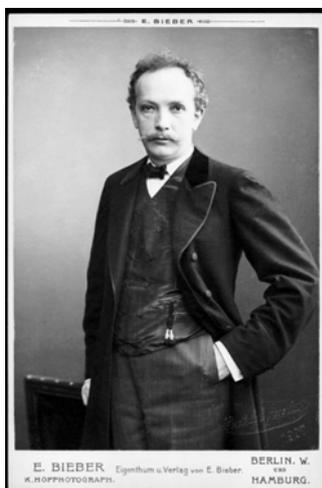
„Was leiden
bei uns die
besten
französischen
Opern (...)
unter diesen
entsetz-
lichen Über-
setzungen!“

Uraufführung im März 1907. In der belgischen Hauptstadt brüstete man sich nicht wenig mit diesem Sieg über Paris.

Strauss selbst befürwortete die Brüsseler Premiere. Er hoffte aber weiterhin, mit seiner „Französischen Fassung“ in Paris punkten zu können; Brüssel war für ihn „stets eine gute Vorstation für Paris gewesen“, wie er am 13. August 1906 an seinen Verleger Fürstner schrieb. In den ersten Monaten des Jahres 1907 versuchte der Pariser Impresario Gabriel Astruc für Strauss Alternativen für die große Oper in Paris zu vermitteln, die sich aber alle zerschlugen. Schließlich sprang Astruc selbst kurzfristig als Veranstalter der „Salomé“-Premiere in Paris ein. Diese Sensation wollte sich der

Unternehmer einfach nicht entgehen lassen, dafür war das Werk zu erfolgsversprechend und tout Paris einfach bereits zu gespannt auf das berühmte Werk. Nur: Die Premiere fand nicht auf Französisch, sondern ganz unüblich auf Deutsch und mit eingekauften Sängern statt. Denn nur weil diese ihre Rolle bereits beherrschten, war die kurzfristige Ansetzung überhaupt möglich. Die Pariser Erstaufführung fand somit im Mai 1907 zwar statt, aber im Théâtre du Châtelet statt an der Opéra Garnier und ohne Verwendung der „Französischen Fassung“.

Bis heute hat es die französische „Salomé“ von Strauss nicht auf die große Bühne in Paris geschafft. Diese Version hatte auch aus anderen Gründen nur wenig Chancen in der Stadt an der Seine, denn die Pariser Kulturgrößen, darunter Astruc und Rolland, standen dem „Urtext“ des Theaterstücks eher reserviert gegenüber. Sie monierten das schlechte Französisch des Iren und dessen zahlreiche Anglizismen im Text. Rolland formulierte es gegenüber Strauss so: „So bemerkenswert die Französischkenntnisse Wildes auch sein mögen, kann man ihn doch nicht als einen französischen Dichter betrachten.“ Aber auch Strauss' Einrichtung wurde kritisiert. Der Direktor der großen Oper, Gailhard, sagte Strauss offenbar recht direkt, die „Bearbeitung des französischen Textes sei dem französischen Sprachgebrauch zuwiderlaufend und



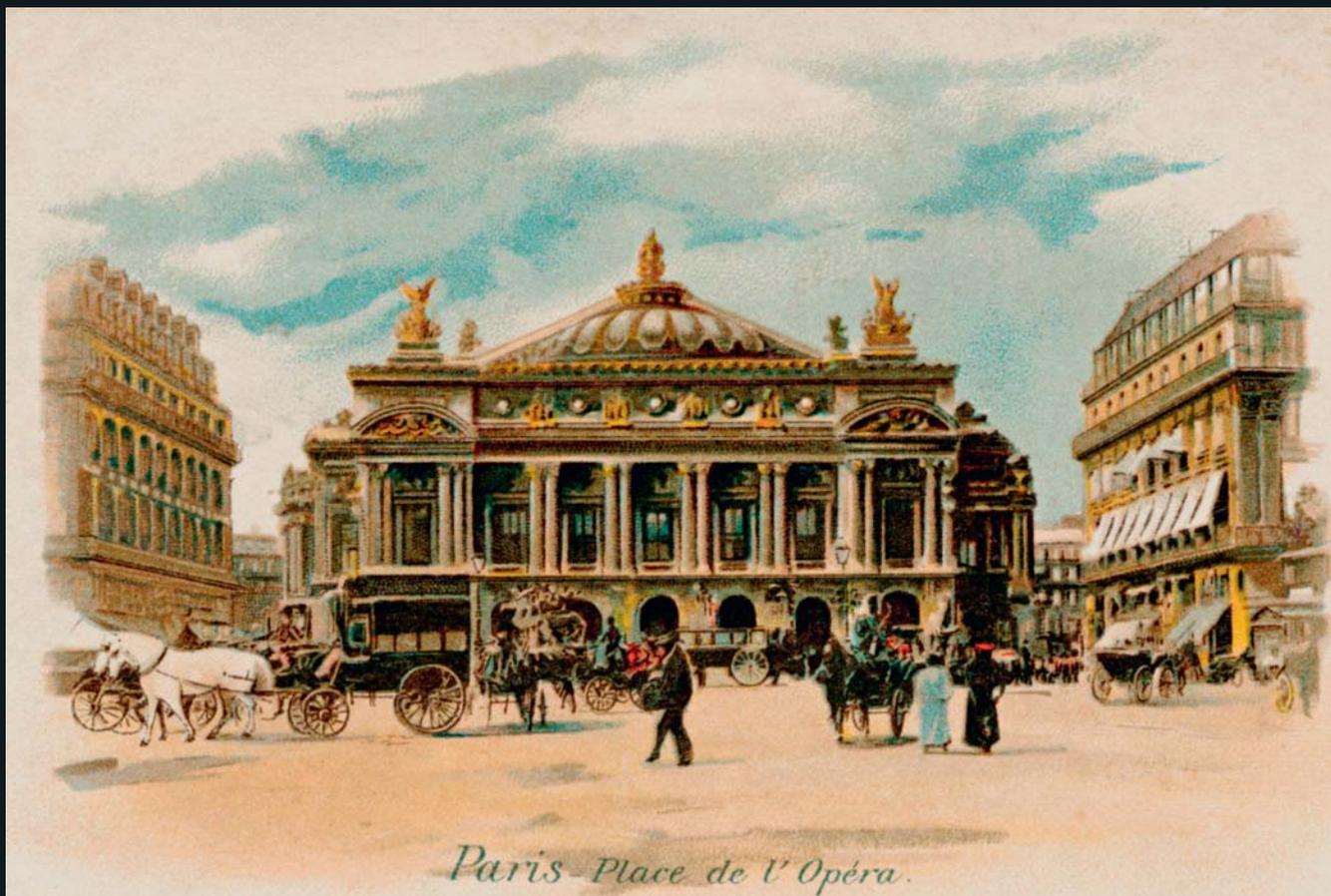
Richard Strauss im Jahr der Uraufführung der französischen „Salomé“, 1907.

LITERATUR UND WWW

M. Hülle-Keeding (Hg.), Richard Strauss – Romain Rolland: Briefwechsel und Tagebuchnotizen, Berlin 1994.

C. Heine (Hg.), Salome op. 54. Weitere Fassungen: Französische Fassung und Dresdner Retouchen von 1929, Wien 2021.

www.richard-strauss-ausgabe.de – rund 200 Briefe, Rezensionen und Textsynopsen im Volltext



Die Opéra Garnier in Paris. Kolorierte Postkarte, um 1900.

absolut unsingbar“ (Strauss an den Brüsseler Operndirektor Kufferath, 26.12.1906).

Strauss war kurzzeitig stark verunsichert, doch in Brüssel führte man seine „Französische Fassung“ mit nur „unwichtigen kleinen Änderungen“ (Fürstner an Astruc, 2.1.1907) sehr erfolgreich auf. Sie erklang dann auch in der Manhattan Opera, war also keineswegs ein Flop. Doch die Direktoren der Opéra Garnier in Paris blieben bei ihrer Meinung. Strauss musste einsehen, dass er hier mit seinem innovativen Konzept gescheitert war. Wollte er „Salomé“ in der Opéra aufgeführt haben, musste er nachgeben. Und so erteilte er Ende 1907 doch grünes Licht für eine konventionelle Übersetzung. Diese erklang dann schließlich ab 1910 im Palais Garnier und ersetzte fortan die eigenhändige „Französische Fassung“. Letztere galt lange als verschollen; nur eine einzige historische Partitur weltweit war der „Kritischen Ausgabe

Das mon-
däne Paris war
für Strauss
ein lockendes
Parkett.

der Werke von Richard Strauss“ zugänglich. Nun steht die authentische „Französische Fassung“ der Öffentlichkeit zur Verfügung. Vielleicht schafft sie es jetzt ja doch noch auf die Bühne der Opéra Garnier.

Dr. Claudia Heine

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der „Kritischen Ausgabe der Werke von Richard Strauss“, einem Vorhaben der BAdW und der LMU München, das im Akademienprogramm gefördert wird. Sie ist dort für die Edition der Strauss-Opern zuständig, außerdem betreut sie das „Richard-Strauss-Quellenverzeichnis“.
